
BUCHBESPRECHUNGEN

Bob Reinalda: Routledge History of International Organizations. From 1815 to the Present Day, London: Routledge, 2009, 846 S.

Rezensiert von
Isabella Löhr, Heidelberg

Mit dieser Studie über die Geschichte internationaler Organisationen im 19. und 20. Jahrhundert hat Bob Reinalda, der am Institut for Management Research an der Universität Nijmegen lehrt und forscht, eine voluminöse und umfassende Einführung in die Entstehung, Entwicklung und Ausdifferenzierung der institutionellen und thematischen Landschaft internationaler Organisationen im Verlauf der letzten zwei Jahrhunderte vorgelegt. Bereits ein erster Blick zeigt, dass die Studie einen beinahe enzyklopädischen Anspruch verfolgt: Chronologisch aufgebaut, beginnt Reinalda mit seiner Geschichte internationaler Organisationen 1815 mit dem Wiener Kongress und der Gründung des Europäischen Konzerts und endet mit den Konsequenzen des Ersten Irak-Krieges 2003 für die UN, der gegenwärtigen Kritik an der World Trade Organization und den Folgen der Finanzkrise 2007/ 2008. Dieses inhaltlich weit gespannte Programm setzt

Reinalda in insgesamt 17 Großkapiteln um, die ihren Gegenstand wiederum in 44 überschaubare thematische Unterkapitel zergliedern. Obwohl Reinalda in seiner Einleitung betont, dass dieses Überblickswerk nicht nur auf die Auswertung von Forschungsliteratur gestützt sei, sondern eine Vielzahl von online verfügbaren Quellen einbeziehe, zeigt sich schnell, dass die Studie vor allem auf einem teilweise sehr gut recherchierten Forschungsstand beruht, den Reinalda pointiert und scharfsinnig in seiner Darstellung synthetisiert. In diesem Sinn ist das Buch vor allem ein sehr gut informiertes Nachschlagewerk, das aufgrund seiner Einteilung in Unterkapitel, die zumeist die Länge von einer Textseite nicht überschreiten und jeweils mit einer thesenartigen Überschrift versehen sind, sich hervorragend für die Lehre im Bachelor- oder Proseminarsbereich eignet – oder aber für einen ersten thematischen Überblick.

Inhaltlich nimmt Reinalda zwei Setzungen vor, die seine Darstellung maßgeblich bestimmen. Erstens identifiziert er die Themen Sicherheit, Wirtschaft und alle humanitären Fragen als die zentralen Aufgabenfelder internationaler Organisationen, womit er einem klassischen Politikverständnis folgt und alle kulturellen Themen sowie einen großen Teil internationaler technischer Standardisierungspro-

zesse aus seiner Darstellung ausschließt; Natur und Umweltschutz werden erst für die Zeit nach 1945 berücksichtigt und auch das nur knapp. Zweitens wendet Reinalda die 1945 mit der Charta der UN eingeführte Trennung von staatlichen und nichtstaatlichen Organisationen und ihre Kategorisierung in Intergovernmental Organization (IGO) und Non-Governmental Organization (NGO) als grundsätzliches Ordnungsmuster für seine Darstellung an. Mit dieser zwar vorgestellten, aber nicht weiter diskutierten Unterscheidung stellt Reinalda sich in eine explizit politikwissenschaftliche Forschungsstradition, die die innerhalb der Geschichtswissenschaft und neuerdings auch unter dem Schlagwort der „Third United Nations“ in der Politikwissenschaft bisweilen kontrovers geführte Diskussion ignoriert, dass die Unterscheidung von IGO und NGO die Besonderheit internationaler Organisationen bis 1945 nicht spiegelt, nämlich fließende und teilweise unscharfe Übergänge zwischen nichtstaatlichen Netzwerken und zwischenstaatlichen Organisationen sowie zwischen offiziellen politischen Akteuren und zivilgesellschaftlichem Engagement. In diesem Sinn lädt Reinalda sein heuristisches Instrumentarium stark normativ auf und orientiert sich an einer politikwissenschaftlichen und damit auch ahistorischen Theoriebildung über internationale Organisationen, die seit den späten 1940er Jahren vorwiegend in der angelsächsischen Politikwissenschaft stattgefunden hat, und in die er im ersten Kapitel konzise einführt. Die Stärke dieses einführenden konzeptionellen Kapitels liegt im Gegenzug darin, dass Reinalda sich von realistischen Theoriemodellen, die vor allem mächtige Nationalstaaten als

globale Akteure akzeptieren, lossagt und internationale Organisationen stattdessen als eigenständige Akteure vorstellt, die ihre institutionellen Handlungsspielräume, ihr Expertenwissen oder auch moralische Argumentationen für die Durchsetzung ihres institutionellen Auftrages benutzen. Hinzu kommt, dass Reinalda in einzelnen Kapiteln seinen sowohl normativ als auch institutionell geprägten Akteursbegriff immer wieder durchbricht, indem er den Einfluss zivilgesellschaftlicher Akteursgruppen in den Blick nimmt und auf diese Weise ihren Einfluss auf die Ausarbeitung internationaler Normen und Abkommen aufzeigt – beginnend mit dem internationalen Roten Kreuz, der internationalen Frauenbewegung, der Anti-Sklavereibewegung, der Arbeiterbewegung und auch der Aristokratie, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht nur als Staatsvertreter, sondern auch als privater Sponsor internationaler Kongresse und Organisationen in Erscheinung trat.

Das erste Drittel des Buches deckt die Periode vom Europäischen Konzert bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs ab, indem die internationale Regulierung des Rheins, die Gründung der internationalen Verwaltungsunionen, der Entwicklung der Friedensbewegung und der Haager Konferenzen, die oben genannten sozialen und humanitären Bewegungen zivilgesellschaftlicher Provenienz und schließlich die Entstehung einer internationalen Arbeitsschutzgesetzgebung vorgestellt wird. Dagegen wird die Zwischenkriegszeit erstaunlich knapp behandelt: Der Völkerbund nimmt in der insgesamt 750 Seiten langen Studie ganze 50 Seiten ein, die zwar durch weitere 50 Seiten über die Internationale Arbeitsorganisation ergänzt werden, aber

erstaunlich konventionell gegliedert sind, weil sie sich primär auf Wirtschafts- und Sicherheitspolitik konzentrieren und die aktuellen Forschungen über das soziale, humanitäre und kulturelle Engagement des Völkerbunds ignorieren. Mit zwei Dritteln konzentriert sich der größte Teil der Studie auf die Vereinten Nationen und hier zeigt sich deutlich, dass Reinalda seine Ausführungen primär auf die Auswertung von Forschungsliteratur basiert hat: Profitiert er im ersten Teil von dem guten Forschungsstand über internationale zivilgesellschaftliche Netzwerke im 19. Jahrhundert, so dass er die Ausbildung einer „international governance“, wie er es nennt, anhand der Entstehung einer vielgestaltigen und nicht rein staatlich dominierten internationalen Organisationslandschaft zeigen kann, fehlen vergleichbare Studien für die Vereinte Nationen. Dies hat zur Folge, dass Reinalda sich für die Analyse internationaler Organisationen nach 1945 stark auf die Vereinten Nationen und klassische Themen wie Kalter Krieg und Sicherheitspolitik, Entwicklungshilfepolitik und Dekolonialisierung, Menschenrechte und Umwelt und schließlich auf wirtschaftliche Liberalisierung seit den 1980er Jahren konzentriert; dabei widmet Reinalda der sukzessiven Entstehung regionaler Zusammenschlüsse seit den 1980er Jahren ein eigenes Kapitel. Abgeschlossen wird das Buch durch ein Literaturverzeichnis, das im Vergleich zu dem beeindruckend ausführlichen Index eher knapp erscheint. Abgerundet wird das Buch schließlich von einer Vielzahl von Schaukästen, die entweder im Text nicht weiter ausgeführte Aspekte vertiefen oder aber in tabellarischer Form Mitgliedschaften in internationalen Organisationen, internationale Konfe-

renzen zu spezifischen Themenbereichen etc. vorstellen, was nicht nur für die Lehre, sondern auch für eigene Forschungen sehr nützlich ist.

Mit seiner Studie bietet Reinalda eine profunde Einführung in die Geschichte internationaler Organisationen, die sich trotz ihrer streitbaren konzeptionellen Grundlagen und der genannten thematischen Lücken als Nachschlagewerk und als thematischer Einstieg besonders für die Lehre eignet.

Davide Scruzzi: Eine Stadt denkt sich die Welt. Wahrnehmung geographischer Räume und Globalisierung in Venedig von 1490 bis um 1600, Berlin: Akademie Verlag, 2010, 349 S.

Rezensiert von
Stefano Saracino, München

Globalisierung im Venedig des 16. Jahrhunderts? Davide Scruzzi geht auf der Grundlage einer aufwendigen Quellenstudie dieser Forschungsfrage nach und untersucht die Genese einer globalisierten Raumwahrnehmung und Raumauffassung in der Serenissima. Dieses Unterfangen besitzt Berechtigung und mutet vielversprechend an. So haben prominente Sozialtheoretiker, etwa Roland Robertson oder Immanuel Wallerstein, die Epochenschwelle zur Frühneuzeit um 1500 als Ausgangspunkt der Globalisierung herausgestellt. Zudem spricht man seit den 1980ern und als Folgeerscheinung